

**Zeitschrift:** Zeitschrift für schweizerische Geschichte = Revue d'histoire suisse  
**Band:** 15 (1935)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** Besprechungen = Comptes rendus

**Autor:** [s.n.]

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

häufig anzutreffen. Mittelhochdeutsch «weiben» bedeutet schwanken, nicht jammern usw. Auch sonst begegnen merkwürdige philologische Entgleisungen; so ist zum Beispiel mittelhochdeutsch «entseben» (!), inne werden, ein gutes deutsches Wort, zwar urverwandt mit lat. «sapio», doch niemals, wie Stöckli (S. 38) meint, ein Fremdwort, das aus dem französischen «savoir» gebildet wurde. S. 37 ff. stellt der Verfasser Abschnitte aus dem Passional zusammen, die mit dem Lebensbild Hartmanns, wie er es sich rekonstruiert, enge Übereinstimmung zeigen sollen. Beinahe alle diese Stellen aber stammen wörtlich aus der Legenda aurea. So wird z. B. im Passional die bekannte Legende vom Tode des Pilatus erzählt, dessen Leichnam endlich seine letzte Ruhestätte in einem von Bergen umgebenen Sumpfe findet. Für Stöckli (S. 40) ist dies ein Beweis, daß der Dichter seinen Wohnsitz in der Nähe von Luzern hatte, obwohl der Name des Berges Pilatus nicht erwähnt wird und das Ganze der Legenda aurea (S. 234) entnommen ist. (Die Namen Vienna und Losanna der Legenda aurea, die sich ein Schweizer wohl kaum entgehen ließe, fallen im Passional fort.)

So ist P. Alban Stöcklis Schrift über Hartmann von Aue ein Beispiel dafür, wie ohne die Grundlage sorgfältiger objektiver Kleinarbeit das größte Gebäude kühner Hypothesen schließlich in sich zusammenfällt.

Zürich.

E. Caflisch-Einicher.

---

## Besprechungen. — Comptes-rendus.

---

*Guide international des archives. Europe.* Herausgegeben vom *institut international de coopération intellectuelle*. Paris und Rom 1934.

In einem Band von fast 400 Seiten legt uns das unter den Auspizien des Völkerbundes stehende Institut de coopération intellectuelle in Paris, als dessen Director Henri Bonnet zeichnet, eine nach einem bestimmten Fragenschema aufgebaute, äußerst nützliche und begrüßenswerte Zusammenstellung über die Archive der verschiedenen europäischen Staaten vor. Schon vor Jahren hatte die internationale Commission des Archives, als Subkommission des auf amerikanische Anregung hin entstandenen internationalen Historiker-Ausschusses, in London den Beschluß gefaßt, ein allgemeines Handbuch der Archive zu schaffen, um einerseits eine bessere Verbindung zwischen den Historikern der verschiedenen Länder und den Archiven herzustellen und dann, um vor allem die Benützbarkeit und die Erschließung der Archive zu steigern. Als erster Versuch eines Archivhandbuches erschien dann im Jahre 1932 in der Serie der Minerva-Handbücher

ein auch die Schweiz behandelnder Band über die einzelnen Archive mehrerer Staaten. Dann folgen sich die Archive in alphabetischer Reihenfolge und sind behandelt nach ihrer inneren Einrichtung, ihren Benutzungsbedingungen und ihrer Geschichte. Der vorliegende Führer ist nach einem bestimmten Fragenschema aufgebaut, das auf das Archivwesen des ganzen Landes angewendet wird. Die vier Hauptgruppen von Fragen beziehen sich auf das Wesen und die Art der Archive und ihren inneren Aufbau, auf die behördlichen Verordnungen und Bestimmungen inbezug auf die Verwaltung des Archivgutes, auf die Benutzbarkeit und endlich auf Fragen der äußeren Sicherung der Archive und ihrer Bestände; es sind insgesamt 22 Fragen. Der die Schweiz betreffende Abschnitt hat zum Verfasser Hans Nabholz in Zürich. Wir empfehlen diesen Führer durch das europäische Archivwesen allen schweizerischen Bibliotheken und Archiven wärmstens zur Anschaffung, denn er bietet die erfreuliche Möglichkeit, sich rasch und zuverlässig über Charakter und Art des Archivwesens der einzelnen Länder zu orientieren.

Basel.

Paul Roth.

LUDWIG SCHMIDT, *Geschichte der germanischen Frühzeit*. Der Entwicklungsgang der germanischen Nation bis zur Begründung der fränkischen Universalmonarchie durch Chlodowech. Zweite umgearbeitete und vermehrte Auflage. Verlag Kurt Schroeder, Köln 1934. 328 S., 23 Abb.

Der Verfasser des Standardwerkes germanischer Frühgeschichte, der «Geschichte der deutschen Stämme», legt in dem handlichen Buch über die germanische Frühzeit eine Zusammenfassung seines weitschichtigen Materials vor. Er fängt mit den prähistorischen Zeiten an, behandelt, dem Quellenmaterial entsprechend, eingehend die römische Zeit, deren frühern Abschnitt er als Zeitalter der römischen Angriffskriege faßt, deren spätere (Markomannenkriege usw.) er zur Völkerwanderungszeit rechnet, und schildert dann die Geschichte der einzelnen Stämme. Schmidt schreibt, so sehr man es vielleicht aus dem Untertitel vermuten möchte, kein tendenziöses, aber auch kein polemisches Buch. Der wissenschaftliche Apparat ist auf sieben Seiten Anmerkungen am Schluß auf das Allernotwendigste zusammengedrängt, indem sich der Verfasser in erster Linie auf Angaben der Quellen aus der neuesten Literatur beschränkt. Aber er schreibt dennoch ein durch und durch wissenschaftliches Buch im besten Sinne des Wortes. Knapp und klar, sachlich, in flüssigem Stil, der die unendliche Fülle an Tatsachen zu einem für jedermann lesbaren Ganzen zusammenschmelzt, so wird hier von einem Gelehrten bester deutscher Schule ein Gebiet behandelt, das wie kein anderes in der heutigen Zeit zu spekulativer Darstellung verlocken könnte. Der Verfasser scheut sich nicht, seiner Meinung deutlich Ausdruck zu geben, auch wenn sie nicht mit mancher zeitgemäßer Übertreibung zusammenklingen will. Er lehnt schon die Rassen- einheit der Indogermanen ab und sagt, daß die oft wiederholten Bemühun-

gen, die ursprüngliche ethnische Einheit der germanischen Nation zu erweisen, diese als reine Nachkommen der Indogermanen, als ihren Kern zu bestimmen, nicht als überzeugend angesehen werden können. Er rühmt zwar die unbändige Freiheitsliebe der Germanen, die zur Befreiung des Geistes und zur hohen Blüte des germanischen Geisteslebens geführt habe, den hochgespannten Idealismus, ihre Menschlichkeit, die den Humanitätsbegriff eingeführt habe, ihre Fähigkeit, sich fremdem Wesen anzupassen; aber er geißelt auch ihre militärische Disziplinlosigkeit, die politische Zerrissenheit, den Mangel an Staatsgefühl. Einzig bei dem Satze, die Deutschen erschienen von Anbeginn vom Schicksal dazu berufen, die Welt mit ihrem schöpferischen Geiste zu erfüllen, wird man die bescheidene Frage stellen müssen, ob die romanischen Nationen denn so unschöpferisch seien.

Doch das sind vereinzelte Bemerkungen, die mit dem Wesen des Buches nichts zu tun haben. Erfreulich erscheint uns, daß neben einer gründlichen Auswertung der historischen Quellen auch die Linguistik und die Archäologie herangezogen werden. Besonders die Ergebnisse der röm.-germ. Archäologie sucht der Verfasser weitgehend auszuschöpfen. Wir erlauben uns zu einigen Einzelheiten kritische Bemerkungen. Daß man *Vetera* und nicht *Vetera castra* schreiben sollte, mögen unsere deutschen Kollegen richtig stellen. Dagegen darf man die Gründung des Legionslagers *Vindonissa* nicht mit dieser Bestimmtheit ums Jahr 15 v. Chr. ansetzen, wo doch bis jetzt alle archäologischen Beweise fehlen. Ein Drususkastell bei Augst steht bis jetzt überhaupt nicht in Diskussion, wogegen Basel seit den Funden an der Bäumleingasse mit großer Wahrscheinlichkeit dafür in Frage kommt. Die in *Vindonissa* stationierende XXI. Legion war nicht aus der Hefe der stadtrömischen Bevölkerung, sondern aus unterworfenen nicht-römischen Alpenbewohnern gebildet. Sie hat auch das Lager schon seit 47 n. Chr. in Stein umgebaut. Andererseits fehlen für Zurzach immer noch die Beweise, daß dort schon im 1. Jahrhundert ein Kastell gestanden habe. Mißverständlich ist die Angabe, in den Jahren nach 260 n. Chr. sei in *Vindonissa* ein Legionslager erbaut worden. Das Lager des 1. Jahrh. ist damals neu befestigt worden, jedoch sehr wahrscheinlich zum Schutze der Zivilbevölkerung. Vom Einzug einer Legion in dieser Zeit wissen wir nichts. Die Erbauung des «Brückenkopfes», besser Flußkastell *Altenburg* in diokletianischer Zeit ist sicher zu früh angesetzt.

Besonders wertvoll und mit Wärme geschrieben sind die kulturgeschichtlichen Kapitel, z. B. «Verfassung und Kultur» der Germanen in römischer Zeit oder «Die innere Entwicklung der Völkerwanderungszeit». Auch hier wahrt der Verfasser eine durchaus ungetrübte, selbständige Auffassung, so, wenn er von der «vielgepriesenen Tieronamentik» sagt, daß sie keine germanische Neuschöpfung sei, wie überhaupt die künstlerische Eigentätigkeit der Germanen nicht überschätzt werden dürfe, oder wenn er neuere Versuche, das Christentum zugunsten des germanischen Heidentums herabzusetzen, als gründlich verfehlt zurückweist.

Wer sich einen auf sachliche Quellen aufgebauten Überblick über die germanische Frühgeschichte verschaffen will, wird mit Gewinn zu diesem Buche greifen.

Basel.

Rudolf Laur-Belart.

*Die deutschen Rechtsbücher des Mittelalters und ihre Handschriften*, von G. HOMEYER, im Auftrag der Savigny-Stiftung und mit Unterstützung der Forschungsgemeinschaft der deutschen Wissenschaft neu bearbeitet. I. Abteilung *Verzeichnis der Rechtsbücher*, bearbeitet von KARL AUGUST ECKHARDT. Hermann Böhlaus Nachf. Weimar. 1934. RM. 5.—.

Der Vorsitzende der Savigny-Kommission der preußischen Akademie der Wissenschaften und des Kuratoriums der Savignystiftung, Prof. Ulrich Stutz, Berlin, hat dieses Werk eifrig gefördert. Aus dem von ihm verfaßten Vorwort ersehen wir, daß diese stark vermehrte und verbesserte Neuausgabe des erstmals durch Gustav Homeyer 1836 veröffentlichten wichtigen Hilfsmittels der deutschen Rechtsgeschichte schon 1901 in Aussicht genommen, aber erst jetzt zur Veröffentlichung reif wurde.

Der zweite Teil, das Verzeichnis der von 750 auf über 1250 Nummern vermehrten nachgewiesenen Handschriften, hsg. von Conrad Borchling & Julius von Gierke, ist in dieser Zeitschrift XII (1932) 238 angezeigt worden. Der vorliegende I. Teil gibt uns einen vollständigen Überblick über die deutschen Rechtsbücher, deren neuere Ausgaben und über die wichtigere Literatur dazu. Für den schweizerischen Rechtshistoriker ist es besonders bedeutungsvoll, daß auch alle bekannten Handschriften des in der Schweiz oft gebrauchten Schwabenspiegels besprochen werden.

Bern.

Hermann Rennefahrt.

AGNES VON SEGESSER: *Die letzte Burgunderin. Marguerite von Österreich-Burgund 1480—1530*. IX u. 194 S., Verlag Räder & Cie., Luzern.

Die Verfasserin, die sich um die Wertung der kulturellen Vergangenheit Luzerns durch fein einführende Essays verdient gemacht hat, legt hier ein groß gelebtes Frauenschicksal aus der bewegten Wendezeit des ausgehenden Mittelalters vor. In klarer Herausarbeitung des Wesentlichen auf dem scharfsichtig gezeichneten Zeithintergrund zeigt sie uns den innern und äußern Werdegang Marguerites von Österreich-Burgund, ihre geschichtliche Rolle als Objekt, dann als Mitgestalterin der europäischen Allianz- und Großmachtpolitik Habsburgs und ihre großzügige Kulturförderung, besonders durch den Bau der berühmten Kirche von Brou, wo sie begraben liegt.

Der Enkelin Kaiser Friedrichs III. und Karls des Kühnen war seit früher Jugend als Königin von Frankreich, als Prinzessin von Asturien am spanischen Hof, als Herzogin von Savoyen und als Statthalterin und Regentin der Niederlande ein bewegtes, von mancherlei persönlichen und



politischen Schwierigkeiten umbrandetes Leben — nach dem Wahlspruch: Fortune, Infortune, forte une — beschieden. Trotz aller schweren Regierungsaufgaben vermochte aber die große, leidgeprüfte Frau an ihrem Hof in Mecheln ein Mittelpunkt der Geisteskultur und der Kunst ausklingender Gotik und nordischer Renaissance zu sein. Ihre dritte Ehe — mit Philibert II. von Savoyen — schloß sie am 3. Dezember 1501 in der Klosterkirche von Romainmotier und reiste dann durch die Waadt nach Genf. Als Herzogin von Savoyen brachte sie — der « erste Minister » Philiberts — ihre bedeutenden Herrschereigenschaften zur Geltung, mehr noch als Regentin-Statthalterin der Niederlande für ihr Mündel Karl. V. Agnes von Segesser faßt ihre geschichtliche Bedeutung in den Satz zusammen: « Die Machtstellung des fünften Karl ist die Auswirkung der Lebensarbeit dieser starken Persönlichkeit. »

Die von Staatsarchivar Dr. Durrer sel. mit einem kurzen Geleitwort empfohlene, mit guten Bildtafeln, drei Stammtafeln und einer Kartenskizze der Niederlande und Burgunds bereicherte Biographie stützt sich auf die führende Literatur; sie ist historisch zuverlässig, für weitere Kreise ein wertvolles, lebendiges Zeit- und Lebensbild.

L i t t a u.

H a n s D o m m a n n.

CARL J. BURCKHARDT, *Richelieu, Der Aufstieg zur Macht*. 534 S. mit 8 Bildbeilagen und einer zeitgenössischen Karte. München, Verlag Georg D. W. Callwey. Geh. Mk. 9.—, Ln. Mk. 11.—.

Der berühmte Kardinal gehört zu den willensstärksten und geistigsten Staatsmännern der Geschichte. Ohne ihn hätte sich das Schicksal Frankreichs und Europas wohl anders gestaltet. Bei diesem vielleicht schöpferischsten französischen Staatsmann bildet die politische Komponente zwar den wichtigsten Teil seiner Tätigkeit, denn alle Franzosen zu Patrioten zu machen und damit Frankreich zur ersten europäischen Kontinentalmacht zu erheben, war der Leitgedanke für seine Lebensarbeit. Aber sein Nationalismus ist keineswegs nur politischer Natur. Das Singuläre an dem Manne ist die Verbindung von Staatsmann und Mäcen. Und dies in einer Vollendung, wie sie die Geschichte kaum ein zweites Mal aufweist. Mäcen war Richelieu in dem tiefen Sinne, daß er ein König war im Reiche der Künste, der mit außergewöhnlichem Verständnis auch schwierige künstlerische Einzelfragen selbständig zu entscheiden imstande war. Unter ihm entwickelte sich ein nationales Kunstschaffen. Dazu kommt seine wissenschaftliche Tätigkeit. Er war Rektor der Pariser Hochschule und Protektor der von Ludwig XIII. gegründeten Académie Française, alles ad majorem Franciae gloriam. So schlossen sich Richelieus politisches, künstlerisches und wissenschaftliches Wirken im Zeichen des französischen Nationalismus zu einer harmonischen Einheit zusammen.

Es ist nicht dieser ganze Richelieu, den uns Burckhardt schildert. Von seinem Helden behandelt er nur die politische Seite und diese wiederum

nur, wie der Untertitel seines Werkes andeutet, bis zu dem Zeitpunkt der endgültigen Machtergreifung des Kardinals. Der Inhalt gliedert sich zwanglos in 12 Kapitel. Sie schildern uns Richelieus politischen Werdegang von seiner Jugend an über sein erstes Staatsamt als Almosenier der Königin Witwe, Maria von Medici, sein Exil, seine Annäherung an den jungen König, den Eintritt ins Conseil, seine Auseinandersetzungen mit den Hugenotten, Feudalherren und adeligen Verschwörern, seinen Sieg. Burckhardt schließt die Biographie seines Helden bei jenem entscheidenden Wendepunkt ab, da seine große Widersacherin, die Königinmutter, ins Ausland fliehen muß. Sie wird nicht mehr nach Frankreich zurückkehren, sondern ihre Tage in Armut in Köln beschließen. Von letzterem und den späteren Schicksalen des bösen und feigen Intriganten Gaston von Orléans ist in dem Buche nicht mehr die Rede. Denn Richelieu ist jetzt durchgebrochen. Er ist frei. «Seine persönliche Biographie», sagt Burckhardt, «tritt von hier an hinter der Größe seiner weltgeschichtlichen Wirkung zurück, sie soll später in allgemeinerem Zusammenhang dargestellt werden».

Professor Burckhardt kam von der Literaturhistorie her, war dann vorübergehend als Attaché und zeitweise als Geschäftsträger der schweizerischen Gesandtschaft in Wien tätig. Hier werden sich dem dafür Begabten und Empfänglichen reiche Beobachtungsmöglichkeiten von Menschen und Vorgängen des politischen Lebens geboten haben. Im weiteren verfügt Burckhardt über eine hervorragende Kenntnis der zeitgenössischen Literatur und der gedruckten Dokumente. So konnte ein Werk entstehen, das sich von den üblichen Geschichtsdarstellungen vorteilhaft abhebt: stilistisch eine künstlerische Leistung, die politischen Fragen nicht bloß sehr scharfsinnig, sondern auch mit der Überlegenheit des an der aktiven Politik geschulten Historikers behandelt. Das Glänzendste an dem Buche ist seine psychologische Seite. Hier wetteifert der Verfasser mit dem Altmeister Ranke. Doch auch die Einseitigkeit Rankes mit seiner Beschränkung auf das Nurpolitische ist da. Zwar vermittelt Burckhardt mit seinem breiten Pinsel und seiner farbenreichen Palette neben der politischen Darstellung vieles aus der Sozial- und Sittengeschichte des damaligen Frankreich, so in dem instruktiven Kapitel «Adel und Bourgeoisie». Aber über die wirtschaftlichen Gegebenheiten für den Aufstieg Richelieus und für die Möglichkeit seiner Politik bekommen wir nur Andeutungen. Das orientierende Eingangskapitel des Buches zeigt diese Einseitigkeit besonders deutlich. Doch daran denkt man bei der Lektüre des Buches zuerst gar nicht, angesichts der feinen Darstellung geschichtlicher Charakterfiguren wie der Henriette von Frankreich oder des Herzogs von Buckingham oder der Meisterschilderungen wichtiger Wendepunkte in Richelieus Leben. Jene dramatische Szene z. B., da der Kardinal sich gegen die wilden Angriffe der Maria von Medici beim König durchsetzt, wobei der Angegriffene kühn um alles spielt, auch um sein Leben, vergißt man nicht so leicht wieder.

Ein Bedenken sei hier gegen die Burckhardt'sche Darstellung nicht

verschwiegen: Das Bild von der ungeheuren Folgerichtigkeit des Handelns Richelieus, das nach Burckhardt von Anfang an auf das eine große Ziel gerichtet war, das Steuerruder Frankreichs in die Hände zu bekommen, um dieses Land nach Brechung der hugenottisch-feudalen zentrifugalen Kräfte zum ersten Staat des Festlandes zu machen, erscheint mir stellenweise zu stark konstruiert. Ranke ist hier wesentlich zurückhaltender. Auch mit dem völligen Fehlen von Quellenzitaten kann ich mich nicht recht befreunden, trotzdem der Verfasser sein Werk für einen breiteren Leserkreis bestimmt hat.

Aber Summa Summarum: Burckhardts Richelieu ist ein glänzend geschriebenes und doch wissenschaftlich sauberes Buch, eine wahre Wohltat in der Flut der romanhaften Heldendarstellungen, die sich als wissenschaftliche Werke ausgeben und doch mit ihren Halb- und Viertelswahrheiten und bewußten Umdeutungen die Geschichtswissenschaft nur herabwürdigen.

A r a u.

T h. M ü l l e r - W o l f e r.

VICTOR-L. TAPIÉ: *La politique étrangère de la France et le début de la guerre de Trente Ans*. Paris, librairie Ernest Leroux, 1934, in 8°, 672 pages.

Comme on voit, l'ouvrage consacré par M. Victor-L. Tapié à la diplomatie de la monarchie française entre 1616 et 1621, présente des dimensions que l'on peut qualifier de monumentales. Mais si long et si touffu qu'il soit, ce très gros volume n'en présente pas moins un intérêt qui ne se dément pas de la première à la dernière page. En effet sa parfaite connaissance de la langue tchèque, une bibliographie très complète des très nombreux mémoires publiés par les partisans et les adversaires de la révolution de Prague, et le dépouillement approfondi des archives du Quai d'Orsay ont permis à l'auteur de rectifier bien des jugements antérieurs, de combler bien des lacunes et de dresser des démarches de la diplomatie française au début de la guerre de Trente Ans un tableau informé, fouillé et vivant. Les oeuvres consacrées naguère au Cardinal de Richelieu par Gabriel Hanotaux, ainsi qu'au Père Joseph par Fagniez reçoivent de la sorte de notables enrichissements et de nombreuses corrections; par ainsi les grandes figures de ces deux hommes d'Etat perdent un peu de leur unité et de leur rigueur, mais elles gagnent infiniment sous le rapport de la réalité historique. D'autre part l'on doit aussi remercier M. Victor-L. Tapié d'avoir mis à notre disposition la bibliographie tchèque du sujet, si importante et si considérable, que nous ne connaissions avant lui que par ouï-dire, ou tout au moins qui ne nous était accessible qu'à travers les comptes-rendus des revues allemandes, si nous omettons les mémorables travaux d'Ernest Denis, consacrés à la fin de l'indépendance bohême et qui se ressentaient un peu de l'esprit de l'époque révolue en 1918.

On se doit de signaler cette très intéressante contribution à l'histoire du complexe politico-religieux que constitue la guerre de Trente Ans, et l'on doit à ce propos louer la parfaite impartialité de M. Victor-L. Tapié,



dont l'oeuvre informée et sereine reflète sans les déformer les tendances et les passions des deux partis qui s'affrontaient sur les champs de bataille de Bohême et d'Allemagne. Il a très justement montré quelle fut l'influence de la Contre-Réforme catholique dans les Conseils du Très Chrétien Roi de France qui donna les mains à la convention d'Ulm et qui laissa la maison d'Autriche triompher de ses ennemis à la Montagne Blanche; mais, d'autre part, il est juste de mettre cette abstention en rapport avec l'agitation des Calvinistes du Royaume, qui se manifestait plus particulièrement en Béarn et dans les assemblées de la Rochelle; ainsi les diplomates français les plus réalistes se trouvèrent singulièrement désarmés pour s'opposer dans l'Empire au progrès des Habsbourg et pour épouser la cause de l'Union Evangélique. Comme il le dit dans sa conclusion, pour contenir les protestants français, si mal commodes à vivre, et pour combattre à l'extérieur la maison d'Autriche qui résumait les espoirs de la Contre-Réforme, il ne faudra rien de moins que le clair et puissant génie du Cardinal de Richelieu.

Pour ce qui concerne plus particulièrement l'histoire de notre pays, il faut relever les pages consacrées à la politique tortueuse de Charles Emmanuel, duc de Savoie, qui lorgnait la couronne impériale et favorisait en sous-main la tentative de l'Electeur Palatin sur la couronne de Bohême, afin de frayer la voie à ses ambitions. D'autre part, les affaires de Valtelline, si importantes à l'époque où les Espagnols, maîtres du Milanais, cherchaient à se frayer un passage vers l'Autriche, en évitant les Etats de Venise, ont été exposées par l'auteur, dans leurs origines, avec une parfaite clarté. Comme celui-ci le fait remarquer loyalement, la question se trouvait d'ores et déjà déblayée dans l'ouvrage du regretté Edouard Rott: *Henri IV, les Suisses et la Haute-Italie*, qui est qualifié très justement d'admirable; cependant il reste encore maint détail à glâner pour le sujet plus spécial de notre histoire nationale dans ce gros et excellent ouvrage, parfaitement présenté par son éditeur.

Colombier.

Ed. Bauer.

EMILE PIQUET, *Les dénombrements généraux de réfugiés huguenots au Pays de Vaud et à Berne à la fin du XVIIe siècle*. Extrait du Bulletin de la Société de l'Histoire du Protestantisme Français (LXXXIIe et LXXXIIIe années). Lausanne, Editions La Concorde 1934, in 8°, 118 p.

C'est à vrai dire un seul dénombrement que publie M. E. Piquet, celui de 1693, d'après le relevé fait par H. Bertrand en l'année du recensement, des états établis par les Directions locales. Le manuscrit appartient à la Bibliothèque de la Faculté de Théologie de l'Eglise Libre de Lausanne. Ce rôle complet quant au nombre des réfugiés — il mentionne 6050 personnes — l'est moins quant aux renseignements sur les individus, car les patronymes paternels des femmes mariées et les professions ne sont que très

rarement mentionnés, l'origine aussi n'est marquée que par la province, ce qui rend assez difficile l'identification.

Le document publié par M. E. Piguet précise non seulement l'importance qu'eurent dans le Pays de Vaud les conséquences de la Révocation, mais il représente encore une contribution qui n'est point négligeable à l'étude de la formation des populations du Canton de Vaud. On voit notamment que les villages vaudois limitrophes du Pays de Gex ont servi de refuge à de nombreuses familles gessiennes. D'autre part bien des noms cités dans ce document se retrouvent dans les registres du Conseil de Genève et de la Bourse Française, soit antérieurement soit postérieurement à 1693. On peut donc penser qu'un contre-courant, vers la fin du Refuge, ramena vers Genève un certain nombre de protestants qui n'avaient pu s'y établir dans les années durant lesquelles les Conseils avaient restreint l'établissement aux étrangers. Un index des noms accompagne cette publication que précède une courte introduction. Relevons dans celle-ci une petite erreur que l'auteur a sans doute puisée chez Gaberel qu'il cite: à la fin du XVII<sup>e</sup> siècle, 3300 réfugiés possédaient non la bourgeoisie genevoise, mais l'habitation, degré inférieur à la bourgeoisie qui excluait tous les droits politiques. Ce fait fut un des éléments importants dans les révolutions que connut la République de Genève au XVIII<sup>e</sup> siècle.

Lancy.

Pierre Bertrand.

REINHARD, Dr. EWALD, *Karl Ludwig von Haller, der «Restaurator der Staatswissenschaft»*. Münsterer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Heft 16. 225 S. 8°. Münster i. W., Wirtschafts- u. Sozialwissenschaftlicher Verlag, Johannisstraße 9 (1933).

Der Verfasser hat, wie aus der Einleitung hervorgeht, schon eine ganze Anzahl von Arbeiten über Hallers Leben und Bedeutung, sowie Teile seines umfangreichen Briefwechsels mit Gesinnungsgenossen in den letzten zwanzig Jahren veröffentlicht. An der Spitze stehen seine «Präludien zu einer Biographie K. L. v. H's» (Hist. Jahrbuch 1914). Der Briefwechsel ist heute zum Teil in zahlreichen Einzelpublikationen in Zeitschriften benutzbar und harret noch weiterer Veröffentlichungen, z. B. derjenige mit Johann v. Salis-Soglio, einem Vertreter der Restaurationsideen.

Reinhard gibt in dem vorliegenden Buch eine gut lesbare und in manchen Teilen recht eingehende Darstellung des Lebens und der Werke des viel umstrittenen «Restaurators». Er hat nicht nur den ihm zugänglichen handschriftlichen Haller-Nachlaß mit Briefen und Tagebüchern benutzen können, sondern auch aus dem Nachlaß von Freunden Hallers, z. B. des Zürchers David Nüscher, geschöpft. Man vermißt nur leider eine übersichtliche Zusammenstellung der gesamten, von ihm benutzten Quellen und der Literatur über Haller, die doch nicht so karg ist, wie man nach der Einleitung glauben möchte. Z. B. stimmt es nicht, wenn dort behauptet wird, er sei von der Sammlung bernischer Biographen ausgeschlossen worden. Im

2. Band dieses verdienstlichen Werkes ist vielmehr eine eingehende Würdigung Hallers aus der Feder von Emil Blösch zu finden (S. 310—17), die allerdings von dem bernischen Gelehrten zunächst für die Allg. Deutsche Biographie verfaßt wurde. Daß man sich in Bern wissenschaftlich sonst nicht besonders um den Restaurator und seine Werke kümmerte, mag stimmen, ist aber auch insofern zu verstehen, als seine Staatstheorie eben in erster Linie der Herstellung der patriarchalischen Monarchie galt und sich seine Weltanschauung, wegen der er seinerzeit in der Vaterstadt unmöglich wurde, je länger je mehr in den Bahnen eines ausgesprochenen Katholizismus bewegte.

Für Reinhard, der von katholischer Seite herkommt, ist diese Tatsache nun gerade ein Grund zu liebevoller Beschäftigung mit dem Restaurator und Konvertiten und er hebt demgemäß mit besonderer Genugtuung Hallers Beziehungen zur katholischen Welt und ihren Würdeträgern hervor. Es scheint mir, er habe darin des Guten sogar zu viel getan, wie denn überhaupt die Angaben über Besuche und Reisen Hallers mit ihrem genauen Itinerar an Hand des Tagebuchs zu ausführlich geraten sind. Die Hauptsache, das geistige Leben und die Werke Hallers, sind darüber zwar nicht vernachlässigt, indem Reinhard von den Hauptwerken, besonders von der « Restauration » ziemlich eingehende Inhaltsangaben bietet. Jedenfalls bekommt man von Hallers Ideen durch R. einen deutlicheren Begriff als aus den meisten Kompendien der Geschichte des 19. Jahrhunderts. Man kann dem Verfasser auch nicht den Vorwurf machen, daß er seinem Helden und dessen Theorien gegenüber unkritisch sei; an verschiedenen Stellen macht er vielmehr auf Doktrinäres und Unhaltbares in Hallers Auffassung aufmerksam und nimmt Distanz von dem Theoretiker der Reaktionszeit. Am sympathischsten ist ihm Hallers religiöse Entwicklung zum frommen Katholiken; doch findet sich in der Charakteristik am Ausgang des Werkes das bezeichnende Urteil, das sich dem anders gerichteten Leser schon bei der Mitteilung der Tatsachen aufgedrängt hat, daß das Verhältnis des Neu-Konvertiten zu seiner Familie höchst peinlich berühre, indem man heute nur schwer ein Verständnis dafür aufbringen werde, daß Haller als Familienhaupt das ganze Gewicht seiner Autorität einsetzte, um sein Ziel, den Übertritt der Kinder und schließlich auch der Gattin zu erreichen.

Ob Reinhard's Arbeit schon die endgültige Würdigung Hallers bedeutet, bleibe dahingestellt. Man wünschte sich manchmal eine bestimmtere und tiefer greifende Stellungnahme des Verfassers, und auch die psychologische Erfassung von Hallers Persönlichkeit ist noch nicht so, daß man ihn lebendig vor sich sähe. Aber unzweifelhaft bildet das Werk eine Bereicherung und eine sehr brauchbare Orientierung über die Tatsachen seines Lebens und Schaffens.

Frauenfeld.

Th. Greyerz.